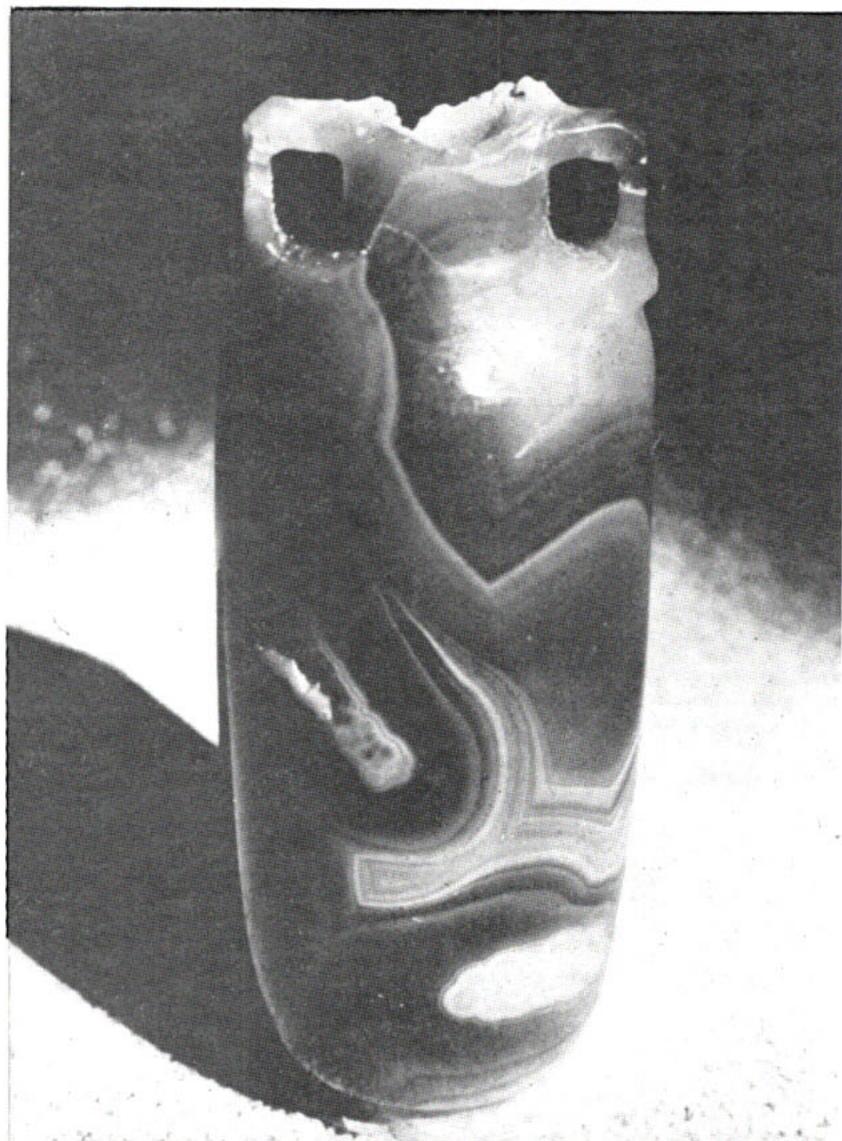


AUSGRABUNGEN UND FUNDE

Archáologische Berichte und Informationen



BAND 35

1990

HEFT 4



*Akademie-
Verlag
Berlin*

ISSN 0004-8127
Ausgrab. Funde
Berlin 35 (1990) 4, 161-212

AUSGRABUNGEN UND FUNDE

Archäologische Berichte und Informationen

Band 35

1990

Heft 4

Ausgrabungen und Funde 35 (1990) 4, 161–165

Neufunde prähistorischer Holzartefakte aus dem Elbekieswerk Magdeburg-Neustadt

Von **Bernhard Lange**, Magdeburg, **Jonas Beran**
und **Thomas Weber**, Halle (Saale)

Mit Tafel 25 und einer Textabbildung

Seit Jahrzehnten werden in den Kieswerken des Magdeburger Raumes quartäre Flußsedimente gewonnen. Es handelt sich dabei um pleistozäne und holozäne Schotter und Aueablagerungen, die auch zahlreiche ur- und frühgeschichtliche Funde aus dem Zeitraum zwischen dem mittelpaläolithischen Acheuléen und dem späten Mittelalter enthalten. Das Kieswerk Magdeburg-Neustadt hat durch ständige Anleitung der dort beschäftigten Mitarbeiter und sorgfältige Beobachtung des anfallenden Materials auch spektakuläre Objekte aus verschiedenen Perioden erbracht.¹

Hier sollen zwei hölzerne Fundstücke vorgestellt werden, die sich unter den Bedingungen jahrtausendelanger Lagerung unter dem Grundwasserspiegel erhalten haben. Wenngleich stratigraphisch nicht einzuordnen, verdienen diese exzeptionellen Stücke aufgrund der Seltenheit ihrer Überlieferung besondere Beachtung.

Wichtige Aufschlüsse zur Handhabung mittelneolithischer geschliffener Felssteinbeile vermittelt eine an einem solchen Steinbeil erhaltene Eichenholzschäftung (Taf. 25 a; Abb. 1 a):

Spitznackiges, geradschneidiges, im Querschnitt rechteckiges Beil aus feinkörnigem, dunkelgrünem Eruptivgestein. L 19,4; Br (im Schneidendrittel) 6,8; Di (etwa auf halber Länge) 4,5 cm. Die Schäftung besteht aus einem dicken Ast, offenbar mittels Beil zugearbeitet. Die Oberfläche ist zum Teil abgeblättert. In den Teil, der das Beil aufnehmen sollte (Durchmesser 6,5–7,3 cm), wurde eine Durchbohrung von annähernd pyramidenstumpfförmiger Form eingebracht. Der Schneidenbereich dieser Durchbohrung hat einen rechteckigen Umriß und Abmessungen von 6,4 zu 4,5 cm (Länge in Schaft- bzw. Schneidenrichtung). Die Nackenseite ist von annähernd quadratischer Form und 2,9 × 3,1 cm groß. Der in seiner Länge nicht mehr vollständig erhaltene Griffteil des Schäftes (Rest abgebrochen, Bruchfläche verrundet) ist auf einen Durchmesser von annähernd ovalem Querschnitt zugerichtet worden (4,2 × 3,7 cm, der größere Durchmesser in

¹ Zuletzt *B. Lange*, Bodendenkmalpflege in den Kiesabbaugebieten der Elbniederung des Magdeburger Raumes, in: *Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch.* 69, 1986, S. 225–234; *Th. Weber*, Mittelpaläolithische Neufunde und Beiträge zur Datierung von Hominidenresten und Artefakten aus dem Elbe-Kieswerk Magdeburg-Neustadt, in: *Ausgrab. u. Funde* 34, 1989, S. 155–159.

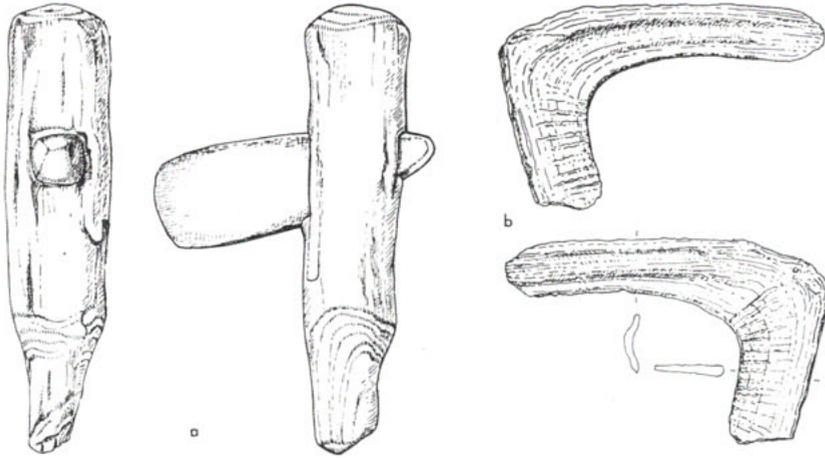


Abb. 1. Magdeburg-Neustadt, Kieswerk. a) Spitznackiges Amphibolitbeil in Eichenholzschäftung; b) „Bumerang“ aus Eschenholz. 1:5

Hiebrichtung). Die Symmetrieachse des Beiles steht in einem Winkel von 70° zur Längsrichtung des Schaftes (vom proximalen zum distalen Teil gesehen), so daß bei der Verwendung die Beilklinge in den Schaft getrieben und – bei der konischen Form des Stückes – immer fester eingeschlagen wird.

Das Beil kann typologisch zunächst allgemein in das Mittel- oder Spätneolithikum datiert werden. Eine genauere Einordnung innerhalb dieses zwei Jahrtausende umfassenden Zeitabschnittes stößt leider auf einige Schwierigkeiten. Schon die steinerne Beilklinge ist ein in mancher Hinsicht ungewöhnliches Stück. Formal wäre sie der Gruppe der Fels-Rechteckbeile (Gruppe A – schlanke Form) nach K. H. Brandt² anzuschließen. Die Mehrzahl dieser Beile gehört dem jüngeren Mittel- und dem Spätneolithikum an. Aufgrund des ausgeprägten spitzen Nackens hat jedoch u. E. eine Einordnung in die Gruppe der Fels-Ovalbeile (Variante 1 b mit spitzem Nacken und abgeplatteten Seiten), trotz des ausgeprägt rechteckigen Querschnittes, mehr Wahrscheinlichkeit, zumal Brandt als Ausnahme auch „etwa ein Dutzend“ Rechteckbeile „mit spitzem Nacken“ aus Niedersachsen anführt.³

Die genannte Gruppe spitznackiger Felsgesteinbeile kann grob in das ältere Mittelneolithikum (Frühneolithikum nach skandinavischer Terminologie) datiert werden. Dafür spricht u. a. das weitgehende Fehlen dieser Form in Megalithgräbern. Spitznackige Beile aus sicheren Fundzusammenhängen unterscheiden sich allerdings von dem vorliegenden Stück immer durch einen wesentlich stärker abgerundeten Querschnitt.⁴

² K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands, Hildesheim 1967, S. 140–148.

³ Ebenda, S. 133.

⁴ Z. B. der in der kulturellen Zuordnung problematische, in den Horizont Lengyel IV (nach J. Pavúk) – älteste Trichterbecherkultur – einzuordnende Grabfund von

Interessanterweise sind auffallend viele weitere Funde aus dem Kieswerk Magdeburg-Neustadt in diesen frühmittelneolithischen Zeitabschnitt zu datieren, so eine flache Hammeraxt und Gefäßformen, die der Baalberger Kultur im weiteren Sinne sowie der Gaterslebener Kultur zugeschrieben werden.⁵ Die Zusammengehörigkeit solcher Keramik mit spitznackigen Felsgesteinbeilen dokumentiert der Grabfund von Freckleben, Kr. Hettstedt.⁶ Keramik und Steingeräte des charakterisierten Zeitabschnittes treten in der gesamten nordmitteleuropäischen Tiefebene besonders häufig als Gewässer- oder Moorfunde auf. Mögliche Ursachen dieser Situation könnten in einem mit Versenkungsoffern verbundenen Gewässerkult, einer bevorzugten Siedlungslage in den Flußauen oder in einem (gut vorstellbaren) Zusammenwirken beider Erscheinungen zu suchen sein.

Ein weiteres Maximum an Gewässerfunden ist, wiederum besonders deutlich im Kieswerk Magdeburg-Neustadt dokumentiert, im Horizont Kugelamphorenkultur/A-Horizont der Schnurkeramik festzustellen.⁷ Dagegen treten Funde der zeitlich davor (Bandkeramik), dazwischen (Altmärkische Tiefstichkeramik, Waltternienburg, älteres Bernburg) und danach (Ammensleben) anzusetzenden neolithischen Kulturen des Magdeburger Raumes in den Kieswerkfunden an Zahl deutlich zurück.

In einem gewissen Widerspruch zur oben vorgenommenen typochronologischen Einordnung der steinernen Beilklinge steht die vorliegende Art der Schäftung. Erhaltene Steinbeilschäftungen stehen nur aus den neolithischen Seeufersiedlungen der Schweiz in größerer Zahl zu Vergleichen zur Verfügung. Dort herrscht in den Siedlungen der Egolzwiler, der Cortailod- und der Pfyner Kultur, welche der älteren Trichterbecherkultur im Norden zeitlich entsprechen, die sogenannte Flügelholmschäftung aus Eschenholz vor.⁸ Die vorliegende Schäftungsvariante, häufiger aus Eichenholz, dominiert dagegen in den Siedlungen der spätmittel- und spätneolithischen Kulturen Horgen, Lüscherz, Auvornier und Schnurkeramik.

Aus dem nördlichen Mitteleuropa liegen leider nur so wenige Funde von Schäftungsresten vor, daß typochronologische Regeln nicht erkennbar sind.⁹

Freckleben, Kr. Hettstedt. W. Nitzschke, H. Stahlhofen, Ausgewählte Neufunde aus den Jahren 1974/75, in: Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 61, 1977, S. 105–117 (S. 108). Zur Diskussion um die eventuell auch spätneolithische Datierung (Glockenbecherkultur) der spitznackigen Felsgesteinbeile vgl. D. W. Müller, Gräber von Metallwerkern aus der Glockenbecherkultur des Mittel- und Saale-Gebietes, in: Ausgrab. u. Funde 32, 1987, S. 175–179.

⁵ H. Lies, B. Lange, Baggerfunde aus dem Elbekieswerk Magdeburg-Neustadt, in: Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 62, 1978, S. 87–108; Abb. 3 c, Taf. 7 c–f.

⁶ Vgl. Anm. 4.

⁷ Schlanke Felsgesteinbeile mit rechteckigem Querschnitt aus Gräbern der Kugelamphorenkultur (z. B. F. Paulus, Nochmals: Gräber der Kugelamphoren-Kultur in Berlin, in: Ausgrabungen in Berlin 4, 1973, S. 31–35, Abb. 1, 4, 5) kommen aufgrund ihres breiten Nackens u. E. als Parallelen für das vorliegende Stück nicht in Frage.

⁸ J. Winiger, Das Neolithikum der Schweiz, Basel 1981; F. H. Schweingruber, Holz – ein wichtiger Rohstoff für den neolithischen Menschen – Ein Beitrag zur Holzforschung, in: J. Preuß (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa, Berlin (im Druck).

⁹ Vgl. z. B. J. Brøndsted, Nordische Vorzeit Bd. 1. Steinzeit in Dänemark, Neumünster 1960, S. 154, 156, 207.

Deshalb ist es auch unsicher, wieweit überhaupt eine Heranziehung der schweizerischen Parallelen gerechtfertigt ist.

Bei einem ehemals im Museum Magdeburg aufbewahrten, im zweiten Weltkrieg vernichteten spitznackigen Felsgesteinbeil von Biederitz, Kr. Burg,¹⁰ handelte es sich vermutlich um die genannte Flügelholmschäftung; auf dem erhaltenen Foto scheinen Holzschaft und Steinbeilklinge falsch zusammengesetzt zu sein.

Ein zweites Holzobjekt ist ein winkliges, flaches Stück, das man seiner Form nach am ehesten mit einem „Bumerang“ vergleichen könnte (Abb. 1 b, Taf. 25 b).

Flach zugearbeitetes rechtwinkliges Stück aus Eschenholz (*Fraxinus*). Die Länge des langen Schenkels beträgt 22,7, die des kurzen noch 13,9, die Dicke 0,7–1,0 cm. Die Schenkel sind zwischen 4,25 und 4,4 cm breit (gemessen jeweils an den Enden). Der Winkel in der Mitte weist eine Breite von 7,35 cm auf.¹¹ Der kurze Schenkel ist am Ende abgebrochen; in seinem Verlauf sind wellige Strukturen auf der Oberfläche zu beobachten, die im rechten Winkel zur Wuchsrichtung verlaufen.

Für die Datierung des Objektes ergaben sich zunächst gar keine Anhaltspunkte. Die im Kieswerk geborgenen Funde ließen theoretisch eine Einstufung in zahlreiche Abschnitte der Ur- und Frühgeschichte vom mittelpaläolithischen Acheuléen bis ins hohe Mittelalter zu¹², wobei Einzelfunde durchaus auch in ansonsten nicht belegten Phasen in den Fluß gelangt sein könnten. Da auch die Pollenanalyse des an dem Fund haftenden Schluffmaterials keine zufriedenstellenden Resultate erbrachte, mußte eine 7 g schwere ¹⁴C-Probe entnommen werden (im Bereich der Innenkante des Winkels), die ein uncalibriertes Alter von 2450 ± 70 BP (Bln 3281) ergab.¹³ Wir gelangen damit also in die späte Bronze-/frühe Eisenzeit. Für diesen Zeitabschnitt ist eine intensive Besiedlung im Bereich des Magdeburger Elbebogens belegt.¹⁴ Dem Kieswerk entstammen vor

¹⁰ A. Bogen, Die Vorgeschichte des Magdeburger Landes, Magdeburg 1937, Taf. 6.

¹¹ Die Messungen wurden durch Dr. Th. Litt vor Entnahme der ¹⁴C-Probe (in der inneren Beugung des Schenkels) und vor der von Kollegen R. Zumpe von der Restaurierungswerkstatt des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam durchgeführten Restaurierung vorgenommen. Nach der Restaurierung hatte sich das Fundobjekt geworfen, so daß für den kurzen Schenkel ein flachkonvex-konkaver Querschnitt entstand. Das ist möglicherweise auf ungleichmäßig erfolgte Substitution des Wassers durch das als Tränkungsmedium benutzte PEG-Wachs zurückzuführen.

¹² H. Lies u. B. Lange 1978 berichten von Feuersteinartefakten des mittleren Acheuléens (wohl aus der Saale-Eiszeit), von pleistozänen (warm- und kaltzeitlichen) Faunenresten, von Keramikfunden des Frühneolithikums, der Baalberger und der Bernburger Kultur sowie verschiedener spätneolithischer Gruppen. Auch jüngere Bronze-, Eisen- und römische Kaiserzeit sind mit zahlreichen Funden vertreten.

¹³ Für diesen Zeitraum ergeben sich durch die Korrektur mittels dendrochronologischer Calibration folgende Werte: Bei Calibration der angegebenen Grenzen der Zeitraum zwischen 770 und 405 (1 σ ; das entspricht 68%iger Wahrscheinlichkeit) bzw. 800 und 390 (2 σ ; 95%ige Wahrscheinlichkeit); bei Calibration der Gaußkurve für das Datum 761–416 (1 σ) bzw. 774–404 v. u. Z. (freundliche Mitteilung von Dr. J. Görsdorf, ZIAGA Berlin).

¹⁴ H. Lies, Die bronzezeitliche Besiedlung des Magdeburger Raumes, in: Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 61, 1977, S. 17–51. In neuerer Zeit betrafen Grabungen auf einer Siedlung vom Gerstenberg bei Gommern-Vogelsang, Kr. Burg (Th. Weber u. W. Albert, Eine früheisenzeitliche Siedlung bei Gommern, Kr. Burg (Grabung 1982), in: Ausgrab. u. Funde 29, 1984, S. 193–195), und einem Gräberfeld von Randau, Kr.

allem Funde einer längere Zeit existierenden Siedlung auf einem einstigen Sandhorst am Ufer des Elblaufs „Gelbe Lake“ im mittleren Teil des heute entstandenen Sees.¹⁵

Wurfhölzer vergleichbarer Form sind aus den Hochkulturen des Alten Orients, vor allem aus dem 3. und 2. Jahrht. v. u. Z., in bildlichen Darstellungen und Originalfunden zahlreich belegt.¹⁶ Bei einigen Völkern Afrikas, Südostasiens und Ozeaniens waren sie als Jagd- und Kriegswaffen, Sport- und Spielgeräte bis in die jüngste Zeit in Gebrauch. Am populärsten ist der von den australischen Ureinwohnern neben verschiedenen ähnlichen, zur Jagd benutzten Wurfhölzern als Sport- und Spielgerät entwickelte sogenannte Wiederkehr-Bumerang.¹⁷

Aus dem urgeschichtlichen Europa sind vereinzelt Nachweise seit dem Mesolithikum bekannt.¹⁸

Die räumlich und zeitlich nächste Parallele zum vorliegenden Stück stammt aus dem Opfermoor von Oberdorla, Kr. Mühlhausen,¹⁹ und ist in das 3. Jh. u. Z. zu datieren.

Eine phantasievolle Schilderung des Gebrauchs einer solchen Waffe bei Germanen der späten Kaiserzeit gibt *Gustav Freytag* in der ersten Erzählung seines historischen Novellenzyklus „Die Ahnen“.

Aufgrund seiner geringen Größe dürfte das Wurfholz von Magdeburg-Neustadt eher als Sportgerät bzw. Spielzeug, denn als Kriegs- oder Jagdwaffe geeignet haben.

Schönebeck (*G. Böttcher, G. Gosch*, Das Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit von Randau, Kr. Schönebeck. Vorbericht, in: *Ausgrab. u. Funde* 34, 1989, S. 175–180), diesen Zeitabschnitt, letztere sogar auf einer inselartig im Elbtal gelegenen Düne.

¹⁵ *B. Lange* 1978, S. 100.

¹⁶ *H. Bonnet*, *Die Waffen der Völker des Alten Orients*, Leipzig 1926, S. 108–114.

¹⁷ *W. E. Roth*, *Ethnological Studies among the North-West-Central Queensland Aborigines*, Brisbane, London 1897, S. 142–146, 128 f., Pl. XVII, XIX, XX.

¹⁸ *Z. B. J. Brøndsted* 1960, S. 168.

¹⁹ *G. Behm-Blancke*, *Ein westgermanisches Moor- und Seeheiligtum in Nordwestthüringen*, in: *Ausgrab. u. Funde* 3, 1958, S. 264–266 (S. 265).

Zeichnungen: *E. Weber*; Fotos: *E. Hunold*, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

Anschriften: *B. Lange*, Oebisfelder Str. 16 a, DDR - 3019 Magdeburg; *J. Beran*, Martin-Luther-Universität, Sektion Orient- und Altertumswissenschaften, Wissenschaftsbereich Ur- und Frühgeschichte, Richard-Wagner-Str. 9–10, DDR - 4020 Halle (Saale); *Dr. Th. Weber*, Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Str. 9–10, DDR - 4020 Halle (Saale).

Ausgrabungen und Funde 35 (1990) 4, 166–171

Frühes Kupfer und Baalberge – Betrachtungen zu einem Grabfund von Unseburg, Kr. Staßfurt

Von Detlef W. Müller, Halle (Saale)

Mit zwei Textabbildungen

Belege für die Verarbeitung, ja selbst den Gebrauch von Kupfer stellen für das Neolithikum unseres Raumes immer noch bemerkenswerte Besonderheiten dar, wobei diese Feststellung in die Tiefe der Zeit hinein an Gewicht zunimmt. Von diesem Gesichtspunkt her bezieht sogar ein bereits ur- oder frühgeschichtlich gestörter und weitgehend auseinandergerissener Grabfund seine Bedeutung, enthielt er doch nicht allein das ansonsten übliche, meist keramische Inventar, sondern war zusätzlich mit kupfernen Schmuckstücken ausgestattet. Eine detaillierte Bekanntgabe erscheint aber auch deshalb angeraten, als der Fund – allerdings unter gewissermaßen falschem Firmenzeichen – an relativ schwer zugänglicher Stelle Eingang in die Fachliteratur gewonnen hat.¹

Kurz zur Quellenlage: Seit 1984 werden auf dem Gelände des Weinberges bei Unseburg, Kr. Staßfurt, im Vorfeld eines geplanten Braunkohlenaufschlusses seitens des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) unter der örtlichen Grabungsleitung von Dr. Th. Weber² flächige Ausgrabungen zwecks Untersuchung eines großen mehrperiodigen Siedlungsplatzes durchgeführt. Wie bei solchen Unternehmen gewöhnlich zu beobachten, kamen nicht nur die erwarteten Pfosten- und Grubenbefunde zutage, sondern es ergaben sich auch teilweise spektakuläre Gräber von hohem wissenschaftlichem Stellenwert.³ In Planquadrat 238 (Humusstärke 0,3 m) trafen die Ausgräber im Jahre 1984 in der

¹ J. Jacobs, Jungsteinzeitliche Metallfunde auf dem Gebiet der DDR. Ungedr. Dipl.-Arb., Halle 1986, Text S. 45, Abb. 20, 3, 4; Katalog S. 114 Nr. 178. Hier wurde das Grab unter Salzmünder Kultur eingereiht, da die Kanne fälschlich als „Opperschöner Kanne“ angesprochen wurde. Bei D. W. Müller, Kupferführende Kulturen im Neolithikum der DDR, in: *Rassegna di Archeol.* 7, 1988, S. 158, im Rahmen der Baalberger Kultur summarisch mitbehandelt. Allerdings ist die dort erwähnte „Opfergrube“ zu streichen; der „kupferne Drahting“ von Erfurt-Melchendorf entpuppte sich bei seiner Untersuchung als Bronze. Nach einer freundlichen Mitteilung des Ausgräbers, Koll. B. W. Bahn aus Weimar, ergab eine genaue Prüfung des Befundes eine bronzezeitliche Störung!

Eine weitere Korrektur sei angeführt, welche allerdings von großer Bedeutung ist. Der Kupfernachweis für die stichreihenkeramische Kultur nach K. Raddatz (Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1957 (1959), Nr. 41, 42) hat sich nämlich erledigt. Die seinerzeit benutzten Quellen wurden als Fälschung erkannt (K. Raddatz, *Echt und gefälscht: Zu einer merkwürdigen Sammlung ur- und frühgeschichtlicher Funde aus der Uckermark*, in: *Uckermärkische Hefte* 1, 1988, S. 42, 44).

² Dem o. a. Kollegen sei für gefällige Hinweise und die Publikationserlaubnis herzlich gedankt!

³ Th. Weber, Ein mesolithisches Grab von Unseburg, Kr. Staßfurt, in: *Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch.* 71, 1988, S. 7 ff.; Th. Stolle, Ausgrabung urgeschichtlicher und kaiserzeitlicher Fundkomplexe bei Unseburg, Kr. Staßfurt. 1. Vorbericht, in: *Ausgrab. u. Funde* 33, 1988, S. 190.